



FAIRES VERHALTEN IM SPORT

Einstieg – Brainstorming zum Tafelanschrieb



Aufgabe

- Notiert eure ersten Gedanken zu diesem Zitat, welches oft im Zusammenhang mit Sport genutzt wird.
- Teilt diese mit euren Klassenkameraden und diskutiert darüber, was diese Aussage im Zusammenhang mit Sport bedeuten kann.



© DOA

Erarbeitungsphase:

- Findet euch in Gruppen zusammen und lest die folgende Geschichte sorgfältig. Überlegt in der Gruppe, wie die Geschichte ausgehen könnte und begründet dies argumentativ.

When British distance runner Christopher Brasher qualified for the Olympic Games Melbourne 1956, he considered it to be the highlight of his sporting career. Brasher had never won a running race in his life, but a 3rd place finish in the steeplechase in Great Britain's Olympic trials had earned him a place on the team. In the semi-finals, Brasher was struggling, but just managed to make the final – he was the slowest qualifier.

A few days later, Brasher found himself languishing towards the back of the pack and it looked like he would not finish among medals. But with two laps to go, a surge of energy started to take Brasher past tiring opponents. He started to move toward the front and with only one water jump left, he was the first time in his whole career he won a race – the Olympic final.

A few hours later, he was disqualified for allegedly impeding the path of the 2nd and 3rd place finishers. Ernst Larsen of Norway and Sándor Rozsnyói of Hungary were awarded the gold and silver medals respectively. But then something truly amazing and honorable happened.

Quelle: *The Fundamentals of Olympic Values Education, A Sports-Based Programme*, S. 40

- Notiert diese Argumente und bereitet sie so auf, dass ihr diese den anderen Gruppen vorstellen könnt.

Präsentationsphase:

Bestimmt zwei Sprecher, die eure Ergebnisse vorstellen.

Reflexionsphase:

Diskutiert im Plenum eure Ergebnisse mit euren Mitschülern.



TEXTARBEIT – SINNVOLLES LEBEN?

Erarbeitungsphase:

1. Erarbeitet in der Gruppe Kriterien eines sinnvollen und eines weniger sinnvollen Lebens mithilfe des Textauszuges von Susan Wolf und begründet die Zuordnung der Punkte zur jeweiligen Kategorie.
2. Konstruiert für die im Text aufgeführten Beispiele jeweils ein Gegenbeispiel. Welche Kriterien/Bedingungen lassen sich daraus ableiten? Welche Kriterien findet ihr wieder? Welche habt ihr neu entdeckt?

Bedenkt: Es geht nicht um eure eigene Meinung zu diesem Thema, sondern darum, Kategorien für einen Standpunkt herauszuarbeiten.

Susan Wolf: Wann ist ein Leben sinnvoll? (1997)

Wenn Philosophen den Sinn des Lebens diskutieren, sind sie meist daran interessiert, ob das menschliche Leben als solches von Bedeutung ist. [...] Die Frage, um die es mir geht, ist weniger global. Obgleich man [...] über das Mysterium der menschlichen Existenz als solcher nachdenken kann, liegt es, denke ich, mindestens so nahe, sich seine eigene Existenz anzuschauen und zu fragen, ob sie ein sinnvolles Leben war, ein Leben, dass es wert war, gelebt zu werden. Auch scheint der Gedanke, dass sie es war oder gewesen sein könnte, nicht von einer positiven Auffassung über den Sinn des Lebens als solchem abzuhängen. [...]

Aber was ist ein sinnvolles Leben? Was wollen wir, wenn wir wollen, dass unser Leben sinnvoll ist? Wir wollen, so hatte ich bereits gesagt, dass unser Leben lebenswert ist; dass es einen Grund gibt (oder gegeben hat), es zu leben. Und was wollen wir, wenn wir ein lebenswertes Leben wollen? Vielleicht kommen wir mit dieser Frage leichter voran, wenn wir uns darauf konzentrieren, was wir vermeiden möchten. [...]

Für mich ist die Idee eines sinnlosen Lebens am klarsten und deutlichsten in einer Person verkörpert, die Tag für Tag oder Nacht für Nacht vor dem Fernseher sitzt, Bier trinkt und sich eine Seifenoper nach der anderen anschaut. Ich habe überhaupt nichts gegen Fernseher oder Bier, aber die Vorstellung von einer Person, deren Leben in Passivität dahindämmert [...]: Diese Vorstellung gibt uns ein so starkes Bild von Sinnlosigkeit wie nur möglich. Nennen wir diesen Fall, oder besser diese Person, Blubb, [...]

Als Gegensatz zu Blubbs Passivität können wir uns zum Beispiel ein Leben voll von Aktivitäten vorstellen – aber von albernem [...] oder nutzlosen. (Wieder habe ich nichts gegen alberne Aktivitäten; nur etwas gegen ein Leben, bei dem sie im Mittelpunkt stehen, als das, worum es hauptsächlich geht.) Stellen wir uns zum Beispiel einen jener müßigen Reichen vor, die auf jeder Party zu finden sind, ständig auf der Flucht vor der Langeweile, unterwegs von einer Vergnügung zur nächsten. [...]

Ironischerweise könnte man auch einen [...] nichtmüßigen Reichen hernehmen, um ein sinnloses Leben zu illustrieren: den Manager, der zwölf Stunden am Tag und sieben Tage die Woche arbeitet, unter großem Stress – und das nur zur Mehrung seines persönlichen Reichtums. [...] Klassifizieren wir diese Fälle unter der Rubrik Nutzloses.

→



Ein Fall von anderer und vermutlich strittiger Art ist dieser: Eine Person engagiert sich für ein Projekt, [...] und das Projekt geht einfach schief. Vielleicht geht die Person wortwörtlich bankrott [...]. Oder denken wir, vielleicht ist das noch schmerzlicher, an eine Frau, in deren Lebensmittelpunkt eine Beziehung stand, die sich als Betrug herausstellt (ihr Liebhaber hat sie die ganze Zeit hindurch belogen, sie schlicht benutzt) [...]. Derartige Fälle können wir in die Kategorie Bankrott einordnen.

[...] Wenn die von mir skizzierten Fälle unsere Vorstellungen von Sinnlosigkeit einigermaßen korrekt widerspiegeln, so verweisen sie darauf, was den positiven Fall eines sinnvollen Lebens ausmachen würde. Im Gegensatz zu Blubb, dem Passiven, muss eine Person, die ein sinnvolles Leben führt, aktiv engagiert sein. Aber, wie uns die Nutzlos-Fälle lehren [...], man muss sich für Projekte engagieren, die einen positiven Wert haben [...]. Schließlich scheint es, damit wir den Bankrott vermeiden, notwendig, dass unsere Aktivitäten zumindest in einem gewissen Maße erfolgreich sind [...]. Fügen wir diese Kriterien zusammen, so erhalten wir einen Vorschlag dafür, was es heißt, ein sinnvolles Leben zu leben: aktiv und teils erfolgreich für ein Projekt engagiert zu sein (genauer gesagt, für mindestens eines), das positiven Wert hat.

Quelle: Wolf, S. (2000). Wann ist ein Leben sinnvoll? In: C., Fehige & U., Wessels (Hrsg.), Der Sinn des Lebens (S. 251–255, gekürzt, engl. Originaltext 1997). München.

Präsentationsphase:

Bestimmt zwei Sprecher, die eure Ergebnisse vorstellen. Fertigt ein Plakat/eine Power-Point-Folie an, die eure Präsentation visuell unterstützt.

Reflexionsphase:

Diskutiert in euren Gruppen: Welche Kriterien müssen noch gegeben sein, um ein sinnvolles Leben zu leben? Welche könnten eurer Meinung nach entfallen? Notiert eure Ergebnisse.



SPORTLER-INTERVIEWS

Erarbeitungsphase:

1. Lest das Interview, für das eure Gruppe zuständig ist.
2. Arbeitet in der Gruppe Punkte heraus, welche für die interviewte Person eine wichtige Rolle bei der Lebensgestaltung spielen. Was macht für Athleten den Sinn des Lebens aus? Diskutiert innerhalb der Gruppe.
3. Welche Kriterien eines sinnvollen oder sinnlosen Lebens könnt ihr hieraus ableiten?
4. Findet ihr Überschneidungen zu den in M1 erarbeiteten Kriterien? Welche wiederholen sich, welche sind neu?

Expertenpuzzle:

Tauscht euch über die gefundenen Kriterien aus und vervollständigt eure Ergebnisse bei Bedarf.

In den neuen Gruppen sollen folgende Aufgaben gelöst werden:

1. Präsentiert den jeweils anderen Schülern eure Ergebnisse.
2. Verschriftlicht eure Ergebnisse zu den beiden Interviewauszügen.
3. Sammelt Argumente für oder gegen den Sport als Inhalt eines sinnvollen/sinnlosen Lebens. Diese werdet ihr im Anschluss in einer Diskussionsrunde (Talk-Show) vortragen.

Interview 1: Widersprüche in der Innen- und Außenperspektive

© Ralf Kuckuck/DBS



Anna Schaffelhuber ist eine ehemalige Monoskibobfahlerin. In ihrer sportlichen Laufbahn nahm sie dreimal an den Paralympics teil und gewann dabei insgesamt sieben Goldmedaillen sowie je eine Silber- und Bronze-medaille.

Die mehrfache Weltmeisterin und Gesamtweltcupsiegerin wurde 2020 vom Deutschen Behindertensportverband zur Para-Sportlerin des Jahrzehnts gekürt und arbeitet nach ihrem Rücktritt mittlerweile als Realschullehrerin.

Drei Paralympics-Teilnahmen, neun Medaillen, davon alleine fünfmal Gold in Sotschi: In meiner Karriere habe ich mehr erreicht, als ich mir das je hätte erträumen können. Ich durfte mein Land auf der großen Bühne Paralympics präsentieren und kann noch heute meine Bekanntheit als Botschafterin meiner Sportart nutzen. Und auch wenn manche Aspekte der paralympischen Realität nicht immer den idealisierten Vorstellungen der Öffentlichkeit entsprechen, will ich diese Erfahrungen nicht missen.

Schon bei Olympischen Spielen ist der Unterschied in der medialen Wahrnehmung zu Welt- und Europameisterschaften enorm. Im paralympischen Sport ist das Gefälle noch extremer. Während einer normalen Saison fliegen wir da meist unter dem Radar, sodass die Paralympics für alle Athlet*innen eine enorme Bedeutung haben und eine wichtige Plattform darstellen, um den paralympischen Sport in die Gesellschaft zu tragen.

Dazu kommt, dass dort alle Wintersportdisziplinen vertreten sind. Viele Athlet*innen berichten von einem großen Gemeinschaftsgefühl auch über die eigene nationale Delegation hinaus. Leider konnte ich diesen völkerverbindenden Aspekt nie so ganz nachvollziehen. Für mich standen in den Tagen und Wochen rund um die Wettkämpfe zu viele sportliche und mediale Termine auf der Agenda, sodass für den Austausch mit anderen Nationen im paralympischen Dorf kaum Zeit war.

[...] Das öffentliche Interesse an Äußerungen zu Themen abseits des Sports kann ich sehr gut nachvollziehen. Sportler*innen sind für viele Menschen Vorbilder, deren Aussagen aufgrund ihrer Popularität ein gewisses Gewicht haben. Wir können Themen eine Stimme geben, und ich habe diese Möglichkeit auch immer gerne für Themen genutzt, die mir am Herzen lagen. Es muss aber Grenzen geben, und mitunter habe ich mich da von Journalist*innen und Funktionär*innen auch etwas instrumentalisiert gefühlt. Gerade im direkten Umfeld der Wettkämpfe oder von Siegerehrungen muss die sportliche Leistung auch Thema genug sein.

Allgemein ist die Erwartungshaltung an Sportler*innen groß und für mich gerade im Leistungssport etwas zwiespältig. Sie sollen immer das Maximum ihrer Leistungsfähigkeit abrufen und möglichst viele Medaillen holen, dabei aber immer auch ein einwandfreies Verhalten zeigen und so Vorbild für Kinder und Jugendliche sein. Gerade als Pädagogin kann ich diesen Wunsch nachvollziehen, denn vorbildliches Verhalten strahlt ganz besonders auch auf die untersten Ebenen und Altersklassen positiv ab. Die ehemalige Leistungssportlerin in mir sieht da aber auch die andere Seite. Denn um auf höchstem Level zu bestehen, benötigt es auch ein gewisses Maß an Egoismus. Gerade ein Wert wie Freundschaft stößt

da unter direkten Konkurrent*innen durchaus an Grenzen und hat sich auch in meiner Karriere nie ganz verwirklichen lassen.

[...] Neben diesen großen Idealen sind es aber gerade auch vermeintliche Nebeneffekte einer leistungssportlichen Karriere, aus denen ich viel für mein Leben ziehen konnte. Der positive Umgang mit Niederlagen, aus denen ich immer viel mitnehmen konnte, hat mich sicherlich geprägt. Dazu musste ich schon in jungen Jahren lernen, meinen Alltag gut zu strukturieren und diszipliniert verschiedene Aufgaben zu bewältigen. Ich habe nie alles auf eine Karte gesetzt und mich zum Glück in der Schule immer leichtgetan, sodass ich mir neben dem Sport etwas aufbauen konnte. Und auch im Training selber konnte ich mich dank meiner Trainer*innen schon früh selbst einbringen, Dinge ausprobieren und den Prozess mitgestalten. Für meine Motivation war das ein wichtiger Faktor.



© OIS/IOC: Simon Bruty

In meinem neuen Leben als Lehrerin kann ich diese Entwicklungen nun auch an einzelnen Schüler*innen beobachten, die sich in Richtung Leistungssport orientieren. Schon nach wenigen Wochen waren dabei deutliche Auswirkungen zu spüren: Die beiden hatten mehr Struktur gelernt und Werte wie Fair Play, Respekt und Teamplay wesentlich stärker verinnerlicht als zuvor. Leistungssport ist sicherlich kein Wundermittel, das möchte ich damit nicht ausdrücken. Wenn allerdings Kinder den Wunsch haben, es zu versuchen, würde ich sie immer dabei unterstützen. Auch wenn sie nicht ganz oben ankommen, können sie auf diesem Weg viel Positives mitnehmen.

2019 habe ich meine aktive Karriere beendet und genieße es jetzt, ohne Leistungsdruck sportlich aktiv zu sein – auch wenn mitunter der Ehrgeiz immer noch die Oberhand gewinnt. Vielleicht gelingt es mir ja jetzt als Athletin im Ruhestand, auch den Aspekt der Völkerverständigung bei den kommenden Paralympics noch mehr aufzusaugen, als mir das in meiner aktiven Laufbahn gelungen ist. Denn unter den Zuschauer*innen, so wurde mir von meiner Familie gespiegelt, wurde der Gedanke der Völkerverständigung komplett gelebt. Gerade 2026, wenn die Paralympics nach Cortina d'Ampezzo und damit endlich wieder in eine traditionelle Wintersportregion kommen, wird es daher sicherlich ein tolles Erlebnis sein, die Wettkämpfe aus einer anderen Perspektive zu verfolgen.

Auszug aus: Pietsch et al 2021: Bildungspotenziale der Olympischen Idee. S. 341–343

Link: <https://www.nomos-shop.de/academia/titel/bildungspotenziale-der-olympischen-idee-id-101390/>

Interview 2: **Fitnesssport ohne den Leistungsgedanken würde mich nicht glücklich machen**

© Flink e.K. – Sports & Events/Röhler



Der Leichtathlet **Thomas Röhler** wurde in der Disziplin Speerwurf fünf Mal Deutscher Meister sowie Europameister 2018. Seinen sportlichen Höhepunkt erreichte er bisher mit dem Gewinn der Olympischen Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro.

Als ich 2016 bei meiner ersten Teilnahme an den Olympischen Spielen die Goldmedaille gewonnen hatte, hätte ich eigentlich meinen Speer in die Ecke stellen können. Mehr kann man in meiner Sportart nicht erreichen, der Sieg auf olympischem Parkett ist die absolute Krönung einer Sportlerkarriere. Dennoch genieße ich jeden Tag meinen Sport und das Training – und das, was ich mithilfe meiner Stellung als Sportler bewirken kann.

[...] Das Leben als Leistungssportler*in bietet besondere Herausforderungen. Ein hohes Maß an Beharrlichkeit und Disziplin sind elementare Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Laufbahn. Höhepunkte und Wettkämpfe sind eher die Ausnahme, die Vorbereitungszeiten ohne öffentliche Aufmerksamkeit oder externe positive Bestätigung überwiegen. Während des ersten Lockdowns 2020 wurde mir klar, wie viele Menschen immer noch ein verzerrtes Bild vom Leistungssport besitzen. Insbesondere über die Social Media Kanäle haben mich viele Rückmeldungen von Menschen erreicht, die unser Training(-spensum) ohne Zuschauer in leeren Stadien sehr bemerkenswert fanden. Dazu braucht es für Speerwerfer aber keine Pandemie, das ist Alltag – und der ist im Leistungssport oft ein einsamer.

Ich für mich habe damit meinen Umgang gefunden und finde im täglichen Training meine eigenen Höhepunkte. „Love the process“ klingt etwas klischeehaft, trifft es aber für mich sehr gut – auch ein sehr ungemütliches Wintertraining kann mir große Freude bereiten. Mit einem klaren Ziel vor Augen weiß ich sehr genau, wofür ich Strapazen auf mich nehme und kann mich damit identifizieren. Reiner Fitnesssport hingegen, der ohne den Leistungsgedanken und die Zielsetzung betrieben wird, würde mich kaum erfüllen und glücklich machen können, vermute ich.

Darüber hinaus bin ich aber auch sehr stark in die Trainingssteuerung involviert und empfinde gerade diese sehr bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Leistungsvermögen als eine große Quelle der Motivation. Während wir langfristig natürlich mit Rahmenplänen arbeiten, haben wir uns in der täglichen Arbeit von starren Plänen verabschiedet und steuern die Belastungen im engen Austausch zwischen Sportlern und Trainern. Im Dialog versuchen wir jeden Tag erneut, unser „tägliches Optimum“ zu finden. Das spornt unglaublich an.

Sportler*innen besitzen zudem eine hohe Kompetenz im Umgang mit sportlichen Misserfolgen. Gerade junge Athlet*innen müssen lernen, ihren Umgang damit zu finden und diese Erlebnisse produktiv für ihre Weiterentwicklung zu nutzen. Im Laufe der Jahre habe ich für mich Abstand von der Dichotomie Sieg – Niederlage genommen und arbeite stattdessen lieber mit den Begriffen „erfolgreich“ und „mislungen“.

Sieg und Niederlage charakterisieren für mich das Ergebnis – erfolgreich kann für mich aber eben auch technisch sehr sauberer Wurf sein, dem die Weite fehlt. Wenn ich jeden misslungenen Wurf als schmerzhafteste Niederlage empfinden würde, wäre selbst für einen Olympiasieger der Trainingsprozess ein sehr unglücklicher.

So aber erlebe ich meinen Sport und die Möglichkeit, diesen als Beruf ausüben zu können, als riesiges Geschenk. Das möchte ich so lange machen, wie ich noch als gesunder Mann abtreten kann. Es gab genügend negative Beispiele, die mir eine Warnung sind – ich möchte mich auch nach der Karriere noch schmerzfrei bewegen können.



© Thomas Röhler

Im Speerwurf wurde Thomas Röhler in Rio 2016 Olympiasieger.

[...] Dennoch versuche ich jeden Tag, mich dafür einzusetzen, dass der Sport auch in der Breite der Bevölkerung wieder den Stellenwert erlangt, den er in meinen Augen verdient. Der Olympiasieg, so pragmatisch das klingen mag, ist dabei für mich in erster Linie ein „Ermöglicher“. Er öffnet mir Türen, die sonst vielleicht verschlossen geblieben wären, und verleiht meiner Stimme mehr Gehör. Und so habe ich genug Gründe, nach meinem Olympiasieg weiter Speer zu werfen. Die Weite und die Lust an der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und dem Messen mit anderen sind nicht mehr die alleinigen Ziele. Ich werfe auch Speer, weil es mir weiterhin die Plattform gibt, Menschen zu erreichen, mich in die öffentliche Meinungsbildung einzubringen und womöglich den ein oder anderen dort draußen zu inspirieren.

Auszug aus: Pietsch et al 2021: Bildungspotenziale der Olympischen Idee. S. 329–331

Link: <https://www.nomos-shop.de/academia/titel/bildungspotenziale-der-olympischen-idee-id-101390/>



LET'S TALK

Eine Frage der individuellen Auslegung?

Eine Pro- und Kontradiskussion

Erarbeitungsphase:

1. Formuliert die aussagekräftigsten Argumente für die euch zugeteilte Position, um sie vorzutragen.
2. Formuliert ein Eingangsstatement, welches eure Position auf den Punkt bringt.
3. Bestimmt zwei Personen, die die Argumente vortragen und diskutieren.

Erarbeitet in der Gruppe anhand der Materialien Argumente, die euren Standpunkt stützen. Es geht nicht um eure eigene Meinung zu diesem Thema, sondern darum, Begründungen für einen Standpunkt vorzutragen, in den man sich hineinversetzt.

Hinweis – mögliche Positionen könnten sein:

- Sport ist Teil eines sinnvollen Lebens, aber nicht der einzige.
- Sport ist sinnlos.
- Sport kann absoluter Mittelpunkt und damit einziger Sinn des Lebens sein.

Persönliches Statement – Hausaufgabe

Auswertung der Diskussion:

Im Anschluss an die Diskussion sollte jeder Schüler die Möglichkeit erhalten, in eigenen Worten die vorgetragenen Argumente und Positionen nochmals zu reflektieren. Folgende Schreibaufgabe kann dabei helfen:

1. Beantworte für dich ganz persönlich die folgenden Fragen:
 - a) Kannst du nachvollziehen, dass der Sport (oder eine andere Passion) den Sinn des Lebens ausmacht? Versuche, deine Antwort zu begründen.
 - b) Unter welchen Bedingungen könnte dies auch für dich zutreffen?
 - c) Welche Kriterien sind für dein Leben notwendig? Welche machen für dich ein sinnvolles, welche ein eher sinnloses Leben aus?
2. Folgende Zusatzfragen könnten dir bei der Beantwortung helfen:
 - a) Welche Argumente haben dich (besonders) überzeugt, welche weniger?
 - b) Hat sich deine Meinung während der Themenbearbeitung geändert? Warum, warum nicht?